

des Polizeidieners, das des Diebstahls sehr verdächtige Kind mit sich zu nehmen. Und so geschah es denn auch.

Als sie über den Hof gingen, lief dort ein junger Hund umher, der in lustigen Sprüngen ein Stück Papier zernagte und zerriß, daß die Fetzen davon im Winde umherflogen. Keiner bemerkte es als Christel. „Das ist am Ende mein Brief, den ich verloren habe,“ dachte sie bei sich, aber Scham, Schrecken und Angst schnürten ihr die Kehle zu. Sie wagte kein Wort zu sprechen. Ohne sich weiter zu sträuben, ging sie neben dem Polizeidiener her, der sie auf ihre Bitte losgelassen. Sie verdeckte ihr Gesichtchen mit der Schürze; kaum vermochte sie noch etwas zu denken.

3.

In einem Dorfe, tief im Grunde des Erzgebirges, läuteten die Abendglocken. Die Sonne ging im vollen Glanze hinter den Bergen unter. Weber und Spizenklöpplerinnen saßen vor ihren Häusern und ruhten von der Arbeit aus. Feldarbeiter kamen mit Gefang aus den Tälern heim; unter den breitästigen Linden, die auf dem freien Plage vor der Kirche standen, spielten die Kinder des Dorfes. Alles war friedlich und still, und die Schönheit der Natur an dem frischen, heiteren Herbstabend ließ die Leute für kurze Zeit all ihre Sorge, Not und die bittere Armut vergessen.

Eine Seele aber war da, welche diese Ruhe nicht finden konnte.

Am Ende des Dorfes, wo der Hohlweg an dem verfallenen Gemäuer eines alten Schloßturmes vorüberführt, saß Frau Anna, die Mutter Spizenchristels, in der Kürbislaupe vor ihrem kleinen Hause und sah sehnsüchtig den Weg hinunter nach ihrem Töchterchen aus. In der Haus-